

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 23 (1967)
Heft: 5

Buchbesprechung: Meier üs im Seiseland

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und wo sollen wir eigentlich noch Mundart sprechen? Denn auch in den parlamentarischen Kommissionen wird man sich der Hochsprache bedienen müssen. Die Deutschberner werden folglich gezwungen, auch unter sich schriftdeutsch zu sprechen, und damit wird das Hochdeutsch allmählich zur allgemeinen Umgangssprache.

Man kann sich weiter auch die Frage stellen, ob wir denn überhaupt noch irgendwo „unter uns“ sind. Diese Frage stellt sich besonders eindrücklich in einer — fast ist man versucht zu sagen: mehrsprachigen Stadt wie Biel. Bei den Aufnahmeprüfungen in eine deutsche Sekundarschule dieser Stadt konnte man nämlich unter „Bemerkungen“ zu den ungefähr 100 angemeldeten Schülern folgendes lesen:

Mutter fremdsprachig (Italienerin)
Muttersprache Italienisch
Muttersprache Ungarisch
spricht mit der Mutter schwedisch
italienische Muttersprache
spricht mit der Mutter englisch
spricht zu Hause französisch
Vater Romand, Mutter Österreicherin

Ich habe den Eindruck, wir gehen Zeiten entgegen, wo unsere Mundart immer mehr abgewertet wird, bis sie ungefähr den Stand der Mundarten Deutschlands erreicht hat.

Wieviel ist uns die Mundart noch wert?

F. S., Biel

Zu Heft 4, Seite 97:

„Zwischen Stammtisch und Rathaus“

Ich nehme an, daß unsere Grossräte doch nicht einfach aus Sturheit es abgelehnt haben, die Verhandlungen schriftdeutsch zu führen. Man kann da wohl geteilter Meinung sein. Immerhin muß um der Gerechtigkeit und der Vollständigkeit willen gesagt werden, daß jede Rede gleichzeitig übersetzt wird vom Berndeutschen ins Französische oder umgekehrt [Simultanübersetzung]. Ich kann mir vorstellen, daß die jurassischen Vertreter so besser bedient sind, als wenn sie eine schriftdeutsche Rede selber übersetzen müßten.

W. G., Kallnach

Dazu wäre der auf Seite 136 dieses Heftes abgedruckte Satz aus der Rede des Obmanns der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft zu stellen:

„Darum muß es . . . wieder zur Ehrenpflicht werden, beide Landessprachen zu sprechen oder wenigstens zu verstehen. (Das ist immer besser, menschlicher und billiger als eine Simultanübersetzung!)“

Bücher

Meien üs üm Seiselann. Beiträge zur Heimatkunde, hg. vom Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften, 37. Jahrgang 1966. 83 Seiten (+ 17 Seiten Vereinsnachrichten), broschiert Fr. 5.50.

Eine Sammlung von Mundartgedichten und -erzählungen; die Verfasser heißen Alfons Aeby, Anton Bertschy, Peter Boschung, Pius Emmenegger, Hans Großrieder, German Kolly, Bernhard Rappo, Marcel Schaller und Meinrad Schaller: durchwegs noch Lebende, also Verse, Sprüche, Prosa von heute — und von gestern, lebt doch das Gestern in diesem abseitigen Ländchen noch stärker als anderswo. Aber erfreulich wenig Hohles, Heimatstil-Herziges, Sentimentales. Wie die zügigen, leichten Zeichnungen von Marcel Hayoz ist das ganz Büchlein: frisch, von einer kritischen Liebe zum Deutschfreiburger Volk und seiner altertümlichen Mundart beseelt. Lesenswert auch die Einleitung von Anton Bertschy „Von Sensler Art und Sensler Sprache“; klar und brauchbar die Richtlinien „Wie liest und schreibt man Sensler Mundart?“ (von einem neunköpfigen Ausschuß gründlich erarbeitet auf der Grundlage der „Schwyzerütsche Dialäktschrift“ von Eugen Dieth). — Es ist schön, daß wir aus dieser im deutschschweizerischen Mundartschrifttum bisher stillen Ecke nur eine so saubere, echte, farbige Sammlung besitzen, klein, aber fein!

km

Nachrichten

Professor Dr. Walter Henzen †

Vor genau zwei Jahren konnten wir Professor Zinslis Glückwunsch zu Henzens 70. Geburtstag an dieser Stelle bringen. Und nun müssen wir melden, daß unser hochgeachtetes Mitglied Professor Walter Henzen am 31. August in Bern gestorben ist. Er war von 1946 bis 1965 Ordinarius für germanische Philologie an der Universität Bern; vorher wirkte er in Freiburg i. Ü. Nach seiner vorzüglichen Doktorschrift über seine Heimatmundart („Die deutsche Freiburger Mundart im Sense- und südöstlichen Seebezirk“, 1927) veröffentlichte er noch einiges über die hochaltertümliche Mundart des Lötschentales, woher seine Familie stammt. Dann wandte er sich Fragen der allgemeinen deutschen Sprachgeschichte zu und schuf die maßgebenden Handbücher „Schriftsprache und Mundarten. Ein Überblick über die Verhältnisse und ihre Zwischenstufen im Deutschen“ (2. Auflage Bern 1954) und „Deutsche Wortbildung“ (2. Auflage Tübingen 1957). Er war ein zurückhaltender, aber unbestechlicher Beobachter des Sprachlebens.

100 Jahre „Amerikanische Schweizer Zeitung“

Im Oktober 1967 tritt die „Amerikanische Schweizer Zeitung“ (ASZ) in New York in ihren 100. Jahrgang. Dies bedeutet zwar kein unerhörtes Ereignis, wohl aber einen Anlaß, der Jubilarin zu gratulieren und die Leistung, die sie in treuem Dienst an den Schweizer Kolonien in den Vereinigten Staaten erbracht hat, öffentlich anzuerkennen. Unsere herzlichen Glückwünsche!

Die ASZ erscheint seit je als Wochenzeitung in deutscher Sprache mit englischen, französischen und italienischen Beiträgen für die Schweizer in Amerika, denen sie nicht bloß als Generalanzeiger in Vereins- und Familienangelegenheiten, sondern vorzüglich als Brücke zwischen der alten Heimat und der neuen Welt im kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Geschehen dienen will. Ihre Anfänge, bzw. Vorläufer, gehen in die Jahre nach